

Claus Arnold

Die amerikanische Dimension der sozialen Frage und die Entstehung von *Rerum novarum*

Rezension zu Sabine Schratz:

»Das Gift des alten Europa und die Arbeiter der Neuen Welt. Zum amerikanischen Hintergrund der Enzyklika *Rerum novarum* (1891)«

»Es ist ein junges Volk«, wiederholte der Papst oft, »es ist ein junges Volk: aber die Makel einer gesunden Jugend korrigieren sich leicht mit der Zeit; wenn die Amerikaner nur die Irrtümer des verkommenen Europa zu vermeiden wissen, werden sie zweifelsohne große Dinge vollbringen«. Diese Ideen wurden jedoch nicht von allen geteilt, sicher von jenen, die mit Misstrauen auf das blickten, was sie den *Amerikanismus des Papstes* nannten. Nicht alle kannten Amerika und die Amerikaner gut genug. Dieses aktive Volk, intelligent, voller Leben, das, obwohl es unsere alten europäischen Traditionen nicht hatte, tief verwurzelt jene nicht weniger alten der ersten christlichen Völker besaß, um vom absolutesten Respekt vor dem Geist der Familie auszugehen; das ehrlich, wenn auch ein wenig laut, das sagte, was es dachte; dessen Neigungen sicherlich demokratisch waren, aber nicht von einer zügellosen und atheistischen Demokratie; das lebhaft, fast bis hin zur Übertreibung das Gefühl der Unabhängigkeit und der menschlichen Freiheit verspürte; dieses Volk verursachte bei vielen von den Unseren ein Gefühl des Erstaunens, wenn nicht der Angst.« (Schratz 2011, 518).

»I nostri« – »die Unseren« – das ist die römische Kurie unter Leo XIII. (1878–1903), deren Reaktion auf die Amerikanophilie des Papstes uns hier der Kammerherr und Freund Leos Edoardo Soderini vor Augen führt. Dass auch die Enzyklika *Rerum novarum* von 1891 einen amerikanischen Hintergrund besaß, war der internationalen Forschung nicht ganz unbekannt; diese hat sich ja mit besonderer Intensität um dieses Schlüsseldokument bemüht und auch bereits die engere Redaktionsgeschichte und den geistesgeschichtlichen Kontext rekonstruiert (vgl. etwa die Edition von Giovanni Antonazzi und die Studien von Francesco Dante und Helmut

Sorgenfrei). Dennoch stellt die münsterische katholisch-theologische Dissertation von Sabine Schratz, betreut von Hubert Wolf und Gerald P. Fogarty (University of Virginia), einen Quantensprung an Erkenntnis dar, weil sie erstmals die Massivität der amerikanischen Dimension für die Erörterung der sozialen Frage in der römischen Kurie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts offenlegt. Nicht etwa die Auseinandersetzung mit Karl Marx oder Friedrich Engels prägte die römische Meinungsbildung zum Sozialismus, sondern die »Fälle« des amerikanischen Sozialreformers Henry George und des New Yorker Arbeiterpriesters Edward McGlynn samt seines Verteidigers Richard Burtzell. Und die zentrale Frage der Koalitionsfreiheit der Arbeiter wurde innerkurial erstmals anhand der amerikanischen »Knights of Labor« durchbuchstabiert.

Die Basis für diesen »Quantensprung« bietet zunächst die reichhaltige, bisher noch nie ausgewertete Überlieferung zu den genannten Fällen im Archiv der Glaubenskongregation. In einer archivischen *tour de force* gelingt es Sabine Schratz aber auch, von diesen Zentralbeständen her das schon bisher zugängliche Material im Vatikanischen Geheimarchiv, im Propaganda-Archiv und in zahlreichen anderen römischen und nordamerikanischen Archiven neu einzuordnen und teilweise erstmals gründlich auszuwerten, so dass in heuristischer Hinsicht eine »histoire totale« entsteht, die zugleich souverän die bisherige reiche Forschung, vor allem auch amerikanischer Provenienz, verarbeitet bzw. korrigiert. Nicht nur Theologiehistoriker(innen) und Sozialethiker(innen), die den inneren Windungen des römischen Lehramts nachgehen wollen, werden also zu diesem Band greifen, sondern alle, die sich für die Geschichte des Katholizismus in Nordamerika interessieren und in den bisherigen Überblicksdarstellungen die theologiegeschichtliche Tiefendimension vermissen.

Die 1869 in Philadelphia gegründeten »Knights of Labor« reagierten auf die kapitalistische Ausbeutung der Arbeiter im »Gilded Age« des Aufstiegs der USA zu einer industriellen Großmacht. Wie es im damaligen »Golden Age of Fraternity« fast selbstverständlich war, organisierten sie sich bruderschaftlich und orientierten sich in Idiom und Ritual an den Freimaurerlogen und an der Idee der auf Gegenseitigkeit beruhenden Selbsthilfe. Damit gerieten sie aber auch notwendigerweise in das Schussfeld des Heiligen Offiziums (SO), denn Leo XII. hatte 1825 alle geheimen Gesellschaften, »wie immer sie auch heißen« (»quocumque nomine appellentur«), verboten und die Mitgliedschaft in ihnen mit der

Exkommunikation als Tatstrafe belegt. Wie Sabine Schratz nun zeigen kann, hatten aber amerikanische Bischöfe seit den 1840er Jahren auf eine differenzierte Beurteilung der Arbeiter-Bruderschaften durch das Heilige Offizium gedrängt und einen *modus vivendi* der Duldung erreicht, der im Zweiten Plenarkonzil von Baltimore (1866) offiziell festgehalten wurde. Dieser Kompromiss geriet in Gefahr, als der Erzbischof von Québec, Elzéar-Alexandre Taschereau, 1883 die »Knights of Labour« beim Heiligen Offizium anzeigte und 1884 ein einfaches Verbot für seinen Sprengel erreichen konnte. Taschereau hatte mit der Anzeige die Flucht nach vorne angetreten, weil ihm seinerseits von radikal-ultramontanen Kritikern Untätigkeit in der Freimaurerfrage vorgeworfen wurde. Um die Ausdehnung dieses einfachen Verbots – ein grundsätzliches hatten die Kardinäle des SO trotz eines entsprechenden Gutachtens abgelehnt – auf die USA entstand nun ein erbittertes Ringen auf beiden Seiten des Atlantiks, das auch die Presse einbezog und durch die unglückliche »Öffentlichkeitsarbeit« des SO noch verschärft wurde. Entscheidend wurde letztlich die Stellungnahme von Kardinal James Gibbons, des Erzbischofs von Baltimore, welche die grundsätzliche Bedeutung des »Falles« herausstellte: es gehe hier um soziale Missstände und öffentliche Ungerechtigkeit. Als Beispiel nannte Gibbons die Monopolgesellschaften, die nicht nur die Arbeiterschaft verelenden ließen, sondern die freiheitliche Ordnung insgesamt gefährdeten:

»Der herzlose Geiz, der zur reinen Gewinnsteigerung unbarmherzig nicht allein die Arbeiter der verschiedenen Gewerbe, sondern in besonderer Weise die Frauen und selbst die jungen Kinder in ihrem Dienst zerschmettert, macht allen, welche die Menschlichkeit und die Gerechtigkeit lieben, deutlich, dass es nicht allein das Recht der Arbeiter ist, sich zu schützen, sondern dass es die Verpflichtung des ganzen Volkes ist, ihnen bei der Suche nach einem Heilmittel gegen die Gefahren zu helfen, von denen die Zivilisation und die soziale Ordnung durch Habgier, Unterdrückung und Korruption bedroht sind« (167).

Mit den Worten Kardinal Mannings von Westminster mahnte Gibbons einen Paradigmenwechsel an: die Kirche habe es im künftigen Zeitalter nicht mehr mit Fürsten und Parlamenten zu tun, sondern müsse ein Bündnis mit den Massen, mit dem Volk schließen, wenn sie ihrer Sendung treu bleiben wolle. Und die großen Fragen der Zukunft seien die sozialen Fragen. Unter dem Eindruck dieser Argumentation griff

Leo XIII. in den Fall ein, das SO suspendierte 1887 sein Verbot von 1884 und hob es 1888 schließlich ganz auf. Zu Recht verweist Sabine Schratz darauf, dass die in *Rerum novarum* eröffnete grundsätzliche Duldung gewerkschaftlicher Organisation (bei bleibender Präferenz für organisch-korporative Lösungen und rein katholische Vereinigungen) nur vor diesem Hintergrund zu verstehen ist.

Ebenfalls in das unmittelbare Vorfeld von *Rerum novarum* führt der äußerst verwickelte Fall des New Yorker Arbeiterpriesters Edward McGlynn, der in Konflikt mit seinem Erzbischof Michael Augustine Corrigan geraten war. Neben den Aspekten von New Yorker Lokal- und kirchlicher Sprachenpolitik ging es hierbei vor allem um McGlynn's Begeisterung für den Sozialreformer Henry George. Vor dem Hintergrund der irischen Auseinandersetzung um den Großgrundbesitz und der monopolistischen Tendenzen in den USA hatte George ein Gemeineigentum an Grund und Boden als natürlichen Gütern postuliert. Das wollte er praktisch aber nicht durch Enteignung, sondern durch die »Single Tax«, eine hundertprozentige Steuer auf alle Erträge aus bloßem Grundeigentum durchsetzen, um auf dieser Grundlage wieder die freie Wirkung der Marktkräfte zu entfalten. Corrigan stemmelte dies als Sozialismus ab, während Georges Ansatz unter anderem auch von der Zeitschrift der Dubliner Jesuiten *The Lyceum* verteidigt worden war. McGlynn's soziale und ekklesiale Vision gehörten dabei eng zusammen:

»Die Rolle der Kirche sah McGlynn in der Verkündigung der befreienden Botschaft Christi. Dem Lehramt komme dabei die Aufgabe zu, erzieherisch und vermittelnd in aktuellen gesellschaftlich-sozialen Auseinandersetzungen zu intervenieren und so die Gesamtausrichtung der Gesellschaft auf Gott nicht aus dem Blick geraten zu lassen. Aus dieser Überzeugung formuliert McGlynn [...] eine scharfe Kritik am »spiritual despotism« der Kirche, der sich auch in der Verfälschung der Botschaft Jesu zu einer rein futurischen Eschatologie äußere, die das Leiden der Armen herunterspiele. McGlynn traf sich hier [...] mit vielen Knights of Labor sowie mit George. Letzterer warf den Kirchen vor, sie degradierten das Christentum zu einer reinen Vertröstungsreligion, die dazu da sei, die Massen ruhig zu halten und bestehendes Unrecht zu rechtfertigen. Der Vorwurf war dem des Marx'schen »Opium des Volkes« nicht unähnlich, verstand sich aber nicht atheistisch, sondern wahrhaft christlich« (so die Zusammenfassung von Schratz, 60).

Innerkurial stand deshalb neben der disziplinären Ebene des »ungehorsamen« Arbeiterpriesters eine Prüfung des Gedankenguts von George an. Sein Hauptwerk *Progress and Poverty* wurde zunächst von der subalternen Indexkongregation geprüft, dann doch vom Heiligen Offizium übernommen und einer sehr ausführlichen Begutachtung unterzogen, in deren Verlauf der irischstämmige Konsultor Bernard Smith OSB ein 54seitiges Votum mit einem grundsätzlichen historisch-systematischen Überblick zum Sozialismus vorlegte, der sich stark an Valentino Steccanellas *Del comunismo* (Rom 1882) anlehnte. Ein im Anschluss daran in Auftrag gegebener Sozialismus-Syllabus hat sich leider nicht erhalten. Wiederum setzte sich Kardinal Gibbons zusammen mit den »Amerikanisten« Ireland und Keane für George ein und wiederum milderte Leo XIII. das Vorgehen, indem er die Indizierung von *Progress and Poverty* geheim halten ließ und sich eine doktrinäre Entscheidung schließlich ganz selbst vorbehielt – in *Rerum novarum*, deren Mit-Redaktoren Zigliara und Mazzella auch eng in den George/McGlynn-Fall involviert waren. Die Aussagen der Enzyklika zu Sozialismus und Bodenfrage bzw. zur naturrechtlichen Begründung des Grundeigentums sind direkt aus dem George-Fall erwachsen; dieser sah sich aber vom Papst missverstanden, denn das Single-Tax-Modell zielte ja gerade auf eine funktionierende freie Wirtschaft ab. Die Beschäftigung des Heiligen Offiziums mit McGlynn und dessen Verteidiger Richard Burtzell zog sich noch bis in den Pontifikat Pius' X. hinein. Dabei ergab sich das paradoxe Ergebnis, dass McGlynn noch 1893 unter Leo XIII. rekonziliert wurde, nachdem er eine Erklärung abgegeben hatte, die *Rerum novarum* durch eine implizite Unterscheidung von Bodeneigentum und Bodenbesitz im George'schen Sinne umdeutete, während Burtzell, der 1892 noch mit einer ähnlichen Erklärung »durchgekommen« war, 1905 förmlich vor dem SO erklären musste, dass er »die Lehre von Henry George über das Recht des Privateigentums an allen wie auch immer beschaffenen Gütern, die vom römischen Pontifex in der Enzyklika *Rerum novarum* verworfen wurde« (50If), gleichfalls verwerfe. In der Zwischenzeit hatte sich Leo XIII. 1899 doch noch zu einer Verurteilung des sogenannten *Amerikanismus* durchringen müssen, die er in der formal mildesten Weise, nämlich durch einen Brief an Kardinal Gibbons (*Testem benevolentiae*), vollzog. Sabine Schratz betont in diesem Kontext zurecht auch die Grenzen der »Offenheit« Leos XIII. für die Moderne, denn schon in *Rerum novarum* wurde das freie Koalitionsrecht der Arbeiter im Vergleich

zum Ideal der organisch-korporativen Ordnung nur geduldet, und selbst diese Duldung musste im Gewerkschaftsstreit unter Pius X. noch einmal sehr schmerzhaft bis hin zu *Singulari quadam* durchgekämpft werden.

In Zeiten, in denen viel von Internationalisierung und Transdisziplinarität die Rede ist, hat Sabine Schratz eine in vielerlei Weise modellhafte Studie vorgelegt: Theologisch gesehen erarbeitet sie in solider und bester quellenmäßiger Manier (was hier eine gründliche Kenntnis des Lateinischen, Französischen, Italienischen und Englischen einschließt) eine umfassende kirchenhistorische Rekonstruktion, die auch für die systematischen theologischen Disziplinen direkt relevant ist. Denn sie erhellt nicht nur entscheidend den innerkurialen Kontext von *Rerum novarum* und spürt dabei auch den feinsten Verästelungen thomistischer Argumentation nach, sondern illustriert auch allgemein die innere Geschichte des römischen Lehramts, dessen Konstruktion und Ausbau im 19. Jahrhundert Gegenstand intensiver Forschung ist (vgl. u. a. Elke Pahud de Mortanges, Klaus Unterburger, Hubert Wolf). Weitere kuriengeschichtliche Studien werden etwa auf ihren grundlegenden Aussagen zum Geschäftsgang im Sanctum Officium aufbauen können. Darüber hinaus werden sich HistorikerInnen jeder Couleur nicht der Faszination dieses Panoramas von »Alter und Neuer Welt« entziehen können, in dem die inneren Spannungen auf beiden Seiten des Ozeans sich transatlantisch entladen.

Literaturverzeichnis

Schatz, Sabine (2010): Das Gift des alten Europa und die Arbeiter der Neuen Welt.

Zum amerikanischen Hintergrund der Enzyklika *Rerum novarum* (1891). Paderborn: Schönigh (Römische Inquisition und Indexkongregation, 15).

Über den Autor

Claus Arnold, Dr. theol., Professor für Kirchengeschichte am Fachbereich Katholische Theologie der Goethe Universität Frankfurt a. M., Kontakt: C.Arnold@em.uni-frankfurt.de.